

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 33

Rubrik: Der Rohrschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



101

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabarereportage:

Adam Schwizer

Natürlich gibt es sehr verschiedene Arten, sich bei Frauen unbeliebt zu machen.

Man kann zum Beispiel einer Hundärin mitteilen, Katzen seien die edelsten Tiere der Schöpfung und es gebe nichts Ekelerregenderes als jenen jaulenden, von Flöhen bewohnten, an jedem Ochsnerkübel schnüffelnden Organismus namens Hund. Man kann weiterhin einer Dame, die mit Stolz und eingezogenem Busen ihr neuestes Sack-Kleid durch die Landschaft trägt, die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Winter-Kollektionen von Rom und Paris mit der Umstands-Kleider-Mode aufgeräumt haben und daß sich damit das neckische Krüppel-aus-dem-Sack-Spielchen wieder erledigt habe.

Ferner kann man einem Fräulein, das soeben durch einstündiges Dauer-Kokettieren seinem Prüfungs-Experten den Führerschein entlockt hat, eine Spitalversicherung empfehlen und Adressen der hauptsächlichsten Auto-Spengleien überreichen.

Tatsächlich: der Mittel und Wege, edle Damen vor den mehr oder minder attraktiven Kopf zu stoßen, sind diverse.

Ich wähle jetzt von den gesammelten Möglichkeiten die zur Zeit ungewöhnlichste, wirksamste und gesamtschweizerisch erschreckendste. Schaut, bevor ich es tue, mich noch einmal an! Lange werdet ihr nicht

mehr die Gelegenheit dazu haben, ich denke einen langen, wenn auch nicht durchaus freiwilligen Schlaf zu tun.

Und, bitte, keine Gladiolen zum Begräbnis! Ich mag sie nicht! Auch Dahlien und Nelken bitte ich zu unterlassen. Hingegen liebe ich alle anderen Blumensorten, vor allem blaßblauen Rittersporn und schwefelgelbe Sonnenblumen. Lupinen sind mir aber auch recht. Schicken Sie einfach das billigste.

Und nun also zu meiner Absicht, die Frauen Helvetiens in globo zu verärgern!

Ich möchte etwas über die SAFFA sagen.

Die Schmalspur-Landi, wissen Sie. Und zwar etwas minim Zuiderlaufendes.

Damit wir uns recht verstehen: gegen die Ausstellung selbst wird natürlich kein Wort über meine Lippen kommen. Aber auch nicht eines!

Das hat seine Gründe:

a) Ich habe nicht gerne die falschen Lacher auf meiner Seite. Wenn ich aber etwas gegen die SAFFA äußere, stimmen die späten Höhlenbewohner zwischen Buchs und Bern langanhaltende Salven an und bekommen das Gefühl, die Männer seien eben doch fähigere Schweizer. Das mag ich nicht.

b) Ich verstehe weder von halbnoch von ultramoderner Ausstellungs-Architektur etwas und außerdem entgehen mir die Feinheiten jenes Ausstellungs-Graphik-Stiles, der sich in letzter Zeit immer mehr durchsetzt und alles so wundervoll gepflegt langweilig macht.

c) Ich hasse Ausstellungen ohnehin. Doch das ist eine persönliche Allergie, die keinerlei Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit erhebt. Kommt dazu, daß ich von der SAFFA nur wenig gesehen habe.

Die Ladenstraße etwa, die mich an einen kultivierten Jahrmarkt erinnerte, das Trigon-Häuschen, das ich gerne haben möchte, um den

Heimatschutz zu ärgern und jenes Gitter, hinter dem auf freier Wildbahn statt Zoo-Tieren sehr große Photographien weiden, sowie eine Bahnhofs-Halle namens...

Nein, ich will nicht über die SAFFA schreiben. Sie hat sicher auch wundervolle Winkel. Sie ist bestimmt nicht nur jene Anhäufung von verzweifelt Kunstgewerblichem als die ich sie nach dem ersten Rundgang in Erinnerung habe. Und sie hat irgendwo sicher auch das, was mir am meisten an ihr fehlte: Charme...

Ich werde gerne darauf zurückkommen.

Vorausgesetzt natürlich, daß mich das Komitee nicht zuvor vom Wohnturm schmeißt, aus der Schwebebahn stößt oder mit der kreuzbeinigen Statue vor dem Männerparadies freihändig erschlägt. Wie gesagt: auf keinen Fall Gladiolen!

Weil ich eben das Wort »Männerparadies« erwähnt habe: um dieses geht es.

Ich war nämlich dort.



Bevor ich zur Schilderung meiner Eindrücke übergehe, muß ich wohl mitteilen, wie ein Männerparadies in meinem unmaßgeblichen Träumen aussieht.

Also:

Ich könnte mir vorstellen, daß es ganz klein sei. Zum Beispiel so groß wie die Nische in einem Vorstadt-Café. Ein kleiner roter Tisch stünde darin. Auf einer Seite säße ich, vis-à-vis ein gar nicht übertrieben hübsches, aber freundlich gekleidetes Mädchen, das auf nette Art zu plaudern versteht, zwischendurch an einem Omnibus nippt, mir etwas Wasser in den Whisky oder – noch lieber – etwas Whisky in das Wasser nachgießt, ein paar Züge raucht und im rechten Augenblick zu schweigen versteht.

Es dürfte auch größer sein, mein Männerparadies. Zum Beispiel so groß wie ein mittlerer Rummelplatz. Und an irgendeiner Bude müßte ein etwas zu verführerischem Augenaufschlag stehen und rufen »Mal schüsse, de Herr« und ich käme hin und würde der Einla-

dung Folge leisten. Nach dem fünf- und zwanzigsten Fehlschuß aber nähme das Miniatur-Nowäckchen die Flinte und sagte: »So, und von jetzt an schießen Sie umsonst!« Und auf meine erstaunte Frage, wie sie auf diese Idee komme, sagte sie lieb: »Weil Sie es sind!« Sonst nichts!

Oder das Paradies könnte darin bestehen, daß ich einmal zwei Stunden alles machen darf, was ich gemeinhin zu unterlassen habe: Asche auf den Boden streuen, die Gardinen mit Rauch anblasen, die Zeitung während des Essens lesen, auf den Socken durch die Zimmer gehen, den obersten Knopf der Hose aufmachen, einmal kräftig rülpsen und ähnliche erleichternde Dinge...

Ach, die Frauen könnten uns auf so viele Arten das Paradies auf Erden bereiten.

An der SAFFA haben sie sich zu einer weniger überzeugenden entschlossen.

Womit ich nun aber zu meiner Schilderung käme:

Ich betrat das Etablissement am Abend des letzten Sonntags gegen 21 Uhr und 47 Minuten nach Errichtung eines Eintrittspreises von Franken 2.20 steuerte auf den Eingang zu und hielt, da ich einen starken Drall in dieser Richtung habe, nach rechts.

Das war falsch. Ein Securitas-Mann teilte es mir mit rauher Stimme, dafür aber auch in knapper Form mit.

«Links!» bellte er und ich wurde unplötzlich muff. Erstens, weil ich es überhaupt nicht mag, wenn man unnötig laut mit mir spricht, drittens weil ich alle Arten von Uniformen in der Nase habe, zweitens, weil ich der Ansicht zuneige, ein Paradies müsse von allen Seiten betretbar sein und viertens, weil ich statt des Securitas-Mannes irgendwie ein zarteres, bedeutend weniger masculines Wesen als Schutzenkel erwartet hatte.

Immerhin fand sofort eine kleine Kompensation statt: links standen, respektive schwieben dann also gleich drei englische Wesen. Sie waren, das muß ich rückblickend konstatieren, die mit Abstand hübschesten, verführerischsten und nettesten Damen des ganzen Paradieses. Ich hätte an jede einzelne von ihnen liebend gerne große Be standteile meines Herzens verlo-



Die **Mido** Uhr
erträgt alle Strapazen
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

ren. Leider hatten sie, nebst tausend Vorzügen, einen kleinen, aber entscheidenden Nachteil: sie waren aus Papier, Karton und Dachlatten. Dieser Mangel wurde auch durch die Tatsache, daß sie mit Stephanie Glaser's Konservenstimme auf mich einflüsterten nicht wesentlich ausgeglichen. Ich schritt also solo fürbaß und kam zur Witz-Tankstelle.

Das geht so: man nimmt einen Kopfhörer und hört sich Witze ab Tonband an.

Der Anblick hat etwas Erschreckendes: zwanzig Menschen, die stur auf den Boden oder gegen die Decke starren und dann ganz plötzlich in quäkende Heiterkeit verfallen. Manche verfallen auch nicht, und das ist fast noch schlimmer.

Ich enteilte unter leisem Klappern der geängstigten Zähne.

Und sah mir in Schaukästen Ausstellungen von männlichen Liebhabereien an.

Es war das Hübscheste, das ich in dieser späten Auflage des Paradieses zu sehen bekam. Da sind Schneckenburger's hinreißende Marionetten, da ist eine gar erschröckliche Wurzel-Plastiken-Sammlung und eine recht ergötzliche Schau mit den auf der Straße gesammelten Werken eines Zürchers, der vor allem für alte Schachteln zu schwärmen scheint. Käse-Schachteln, um Verwechslungen vorzubeugen.

Die Hobbies also waren nett, aber leider nicht abendfüllend.

Weshalb ich weiterzog.

Mit einem Male überschwemmte Mitleid mein hartes Herz. Da stand an eine Wand gelehnt nämlich ein Mädchen, das trübsinnig vor sich hinstarre, furchtbar abgespannt aussah und aussah, als wolle es jeden Augenblick losweinen.

Ich betrachtete mir das arme Ding und stellte Vermutungen über den Grund seiner Traurigkeit an. War es von dem Herrn, dem es ein Privat-Paradies bereiten wollte, verlassen worden? Hatte eine Hostess ihr den Liebsten weggeschleppt? War es hungrig? Hatte es Schmerzen?

Schließlich sagte ich mir, es könne nur an seiner Kleidung liegen. Es war nämlich tatsächlich äußerst unattraktiv angezogen. Sein schlechtgeschnittener blauer Jupe hing reizlos auf Halbmast, ein britisches rot-weiß gestreiftes Blüschen schlotterte um seine obere Anatomie und glich verzweifelt einem Stück, das im Ausverkauf niemand gewollt hatte.

Das einzige, was an seiner Gewandung etwas Originalität verriet, war ein blaues Zipfelmützchen.

Deprimiert über die Tatsache, daß unsere Frauen mitunter von ihrem unbestreitbaren Talent zur Hübschheit keinen Gebrauch machen können, weil ihnen Geld und Geschmack fehlen, ging ich weg und stieß sonderbarweise bald darauf auf ein ähnlich gewandetes Wesen. Dann auf noch eines und schließlich auf ein vieres, womit es mir klar war, daß es sich hier um die Hostessen handel.

Ich weinte bitterlich.

Die letzten Tränen zerdrückend, stimme ich hier folgenden Appell an:

Wo ist das geschmackvoll, mit freundlicher Phantasie und schöner weiblicher Arglist gekleidete Mädchen mit angenehmen Gesichtszügen und einigermaßen proportioniertem Gliederbau, das mich bei Gelegenheit durch das Männerparadies führt? Alle Auslagen bezahlt, inklusiv diejenigen für eventuelle Laufmaschen. Eilofferten bitte an mich. Auch schon vorhandene Hostessen nicht ausgeschlossen.

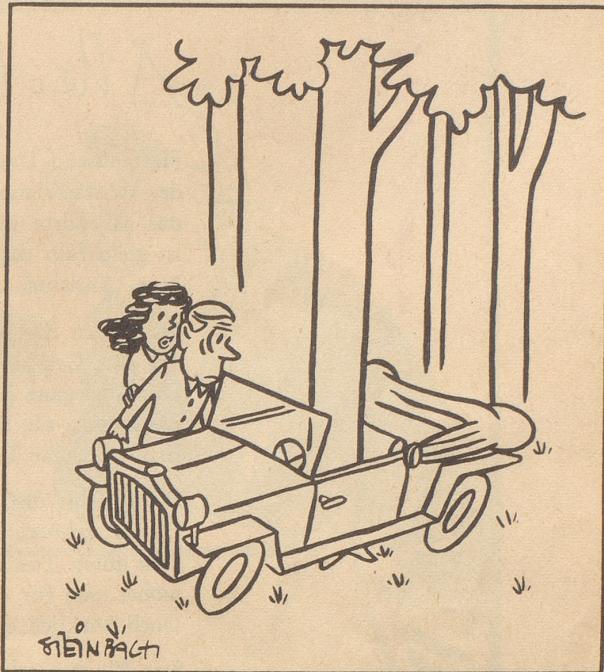
Alleine bummelte ich weiter. Zunächst in den Auto-Himmel, der so heißt, weil an seiner Decke sporadisch die Reklamen der Spender-Firmen aufblitzen. Außerdem hat die «Weltwoche» sieben Cartoons an eine Seitenwand geklebt. Einen kannte ich noch nicht, doch das ist meine Schuld.

Abgesehen davon spielt in diesem Raum ein kleines Orchester, das weniger vom musikalischen als vom kostümlichen Standpunkt aus überaus beachtenswert ist. Einer der Herren trug folgende Ausrüstungsgegenstände:

- Gestreifte Smoking-Hosen
- Eine Sennen-Blouse
- Einen grünen Tiroler-Hut.

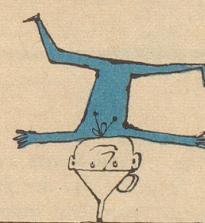
Fünf Minuten lang saß ich hinter diesem schweizerischen Salon-Zillertaler, trank ein Bier und floh dann in den «Saloon», wo es wildwestlich ist, Flintenweiber und «Wanted»-Plakate an den Wänden, jedoch durchaus keinen Whisky gibt. Warum weiß ich auch nicht. Vielleicht haben die Ausstellungs-Leiterinnen gedacht, Whisky sei zu gefährlich.

Natürlich ist es auch denkbar, daß



«Geesch mir händ z lang parkiert!»

sie nur schweizerische Getränke verkaufen wollten. Dann ist aber die juke-box wiederum falsch, denn Musikautomaten kommen vorerst noch aus U.S.A. Zum Glück... In rascher Folge schritt ich dann noch an der leeren Typen-Bar und an diversen Schieß- und Wurfburden vorüber. Die letzteren waren graphische Meisterwerke (wie überhaupt die bildliche Gestaltung des Paradieses äußerst witzig, geschmackvoll und schön ausgefallen ist), aber sie animierten einen kein bißchen zum Werfen oder Schießen. So Sachen dürfen nicht schön



sein. Die müssen kitschig und billig aussehen. Zauber des Rummelplatzes sollen sie ausstrahlen. Und das können sie nicht, wenn man sie nachahmt. Dafür müssen sie in fünfzig Gewitterregen und zwei Schneestürmen gestanden haben, ihre Storen müssen von der Sonne zerfressen und vom Wind zerfranst sein und die Preise müssen der letzte Schmarren sein – verblödet grinsende Negerchen mit bunten Federn auf dem Kopf, unbrauchbare Bleistifte, lädierte Tassen, gestickte Kissen, bronzenen Löwen und Seifenstücke, die man vor Gebrauch waschen muß.

Zum Schluß besuchte ich etwas, das mir gefiel: das Kino. Sie zeigen dort eine witzige Montage aus sehr schönen Stummfilmen. Das erheitert und macht einiges wieder gut. Was auch notwendig ist, wenn zum Beispiel kurz zuvor die Verleihung des Dr. SAFFA statt gefunden hat. Um diesen Titel zu erringen, muß man sich diversen Testen unterziehen und schließlich noch in aller Öffentlichkeit irgendetwas absolvieren. Zum Beispiel hat man ein Lied zu singen. Ganz allein, ohne Musik.

Also, ich mag so Sachen nicht. Die Mischung aus der Schadenfreude des zuschauenden Publikums und dem Exhibitionismus des Prüflings macht mich immer leise seekrank. Ich bedauerte, angesichts der zwei Halbstarken und der drei älteren Schmerbäuche, die da oben promovierten, lediglich die Hostessen. Dann ging ich.

In ein kleines Café mit einem roten Tischchen. Rief ein kleines, nettes Mädchen an. Trank ein Mineralwasser. Hörte mir das niedliche Geplapper des netten Wesens an. Kaufte ihm eine Zigarette. Und war im Männer-Paradies. Damit ich es nicht vergesse: Keine Gladiolen!

City Hotel Zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette, Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437